



DAS HEILIGE UND DAS NACKTE

Eine Kulturgeschichte



TYROLIA

Markus Hofer

Markus Hofer
Das Heilige und das Nackte



Markus Hofer

DAS
HEILIGE
UND DAS
NACKTE

Eine Kulturgeschichte

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

INHALT

Heilig oder nackt oder beides	7
Und sie erkannten, dass sie nackt waren	11
Die Phantasie vom Goldenen Zeitalter	12
Soziologen, Ethnologen und Bordelle	14
Das Tier, das sich schämt	16
Warum wir uns schämen	18
Zwischen „Praline“ und „Bergdoktor“	19
Der aufrechte Gang und seine Folgen	20
Das Spiel von Verhüllung und Enthüllung	22
Die Sache mit dem Säbelzahntiger	22
Vom Feigenblatt zur Unterhose	24
Der heilige Raum und das Nackte	26
Exkurs: Der Mythos der Tempelprostitution	27
Geschlechtertrennung im Kirchenraum	28
Synagoge und Moschee	30
Kultische Reinheit: Eine ausgeschlossene Sache	31
Kultische Nacktheit: Nackt ins Bad der Wiedergeburt	33
Sardinien und der Ursprung des Lebens	34
Nacktheit in den alten Kulturen	37
Die erste nackte Lady	37
Ishtar – die göttliche Kurtisane	39
Das ägyptische Oben-Ohne	40
Rituelle Nacktheit	41
Minoer und Mykener: Kultische Ausnahmen	42
Homer: Nur nicht nackt!	43
Die ideale Nacktheit der Griechen	44
Venus: Liebesgöttin mit negiertem Schoß	48

Aktueller Zwischenstopp: Mohammed und die Ministerpräsidentin	50
Nacktheit in der Bibel	52
Das Christentum und die Lustfeindlichkeit	54
Augustinus, die Lust und die Tränen der Mutter	56
Das gar nicht so finstere Mittelalter	60
Die stillende Gottesmutter	62
Exkurs: Die vermeintliche Macht der Kirche	65
Das Nackte neben dem Heiligen	66
Die Renaissance: Das folgenreiche 16. Jahrhundert	68
Am Anfang war die Syphilis	70
Eine Reformation mit Folgen	71
Der Puritanismus und die nackte Kunst	73
Die Nackten in den geheimen Kabinetten	76
Am Beispiel der nackten Judith	78
Michelangelo und seine nackten Männer	81
Das Konzil und die Hosenmaler	84
Die Hexenverfolgung und der sexuelle Wahn	86
Vom nackten Überdruss	88
Barocke Malerei zwischen Nacktheit und Prüderie	91
Kunst als Versinnlichung des Glaubens	92
Bernini: Die Ekstase der heiligen Teresa	94
Caravaggio und Rembrandt: Der neue Realismus	95
Rubens: Grenzgänger zwischen Nacktheit und Prüderie	98
Das Rokoko und das Schäferstündchen	107
Die Prüderie der beginnenden Moderne	110
Keine gute Zeit für das Heilige	112
Die Badenden und die Moderne	117

Nackte Heilige	120
Nackt im Paradies: Adam und Eva	121
Der betrunkene Noah	129
Lot und seine Töchter	130
Die Geschichte vom unverführbaren Josef	133
Als sogar David nackt wurde	136
Exkurs: Das Heilige und das Schöne	143
Bathseba im Bade	144
Susanna und die Lüstlinge	146
Göttliche Nacktheit	151
Michelangelo und das Hinterteil des Schöpfers	160
Maria Magdalena als Pin-up verbotener Schaulust	162
Sebastian und die versuchte Versöhnung des Heiligen und Nackten . .	170
Unheilige Nacktheit – ein aktuelles Resümee	179
Literatur	182
Namensregister	185
Bildnachweis	188

HEILIG ODER NACKT ODER BEIDES

Das Heilige und das Nackte: Auf den ersten Blick scheinen sich die beiden Bereiche auszuschließen. Wer in Strandbekleidung einen italienischen Dom besuchen will, merkt sofort: Geht nicht! Lange Zeit saßen in katholischen Kirchen Männer und Frauen in verschiedenen Bänken und wenn die muslimischen Männer in andächtig kauernder Haltung Gott verehren, dann ist das nur mit Geschlechtertrennung denkbar. Auf orthodoxen Ikonen ist alles würdevoll zugeknöpft, wie es sich gehört, und nicht zuletzt ist die legendäre Tempelprostitution vermutlich auch nur ein Mythos. Das Heilige ist das Heilige und das Nackte ist das Nackte.

Doch so sauber lassen sich im Leben die Dinge nicht trennen. Die Sexualität ist eine starke Kraft, die man nicht unterschätzen darf. Um es vorwegzunehmen: Je rigider die Sexualmoral einer Gesellschaft, umso nackter werden die Heiligen in der katholischen Bilderwelt, umso mehr blitzt der Busen der büßenden Maria Magdalena unter ihren langen Haaren hervor. Irgendwo muss es ja hin, ist man vermeint zu sagen. Und die biblischen Stoffe geben dafür reichlich Vorwand.

Es ist ein frustrierendes Geschäft für die Moralisten der Jahrhunderte, doch die meisten dürften gar nicht gemerkt haben, dass Moralisieren nichts nützt, sondern die Sache erst interessant macht. Das Unterdrücken und Verdammnen hat die Sexualität nicht zum Verschwinden gebracht. Die meisten Moralisten haben eher das Gegenteil dessen erreicht, was sie eigentlich erreichen wollten. Je strenger die Moral nach außen, umso kurioser werden die Erscheinungen im Hinterzimmer bis hin zur viktorianischen Zeit, in der sich aristokratische Damen sogar aufblasbare Brüste aufs Dekolleté setzten, denen dann manchmal unter der Preisgabe verdächtiger Geräusche während des Dinners die Luft ausging.

Es war nicht das vermeintlich finstere Mittelalter, das so seltsame Auswüchse zeigte. Es ist vor allem das 16. Jahrhundert – der Beginn der Neuzeit,



Nicht unbedingt sehr bußförmig kauert Maria Magdalena in ihrer Höhle.

Francesc Masriera: Büßende Maria Magdalena, 1890

des Humanismus und der vorgeblichen Überwindung des Mittelalters –, das neben dem Hexenwahn in der Abfolge von Syphilis, Reformation und Gegenreformation die Krägen hoch und steif verschloss. Die Sexualmoral wurde in dieser Zeit sogar verstaatlicht. Aber auch das nützte nicht viel, in den privaten aristokratischen Kabinetten türmten sich die Gemälde mit nackten römischen Göttinnen, gemalt von den berühmtesten Malern der Zeit, die ihren wohlhabenden männlichen Auftraggebern lieferten, was diese gern betrachteten. So begleitet der sonst in allen Dingen sehr streng katholische König Philipp II. von Spanien eigenhändig die nackte Venus auf einer Hausorgel. Lustvoll sich anbietend räkelt sich die Göttin auf ihrem samtenen Bett, während der junge Philipp auf einer kleinen Orgel spielt, seinen Blick aber auf die weibliche Schönheit gerichtet hat. Das Bild hatte ihm kein Geringerer als Tizian gemalt, ist über zwei Meter breit, prächtig anzusehen, hing aber verborgen hinter Vorhängen der Privatgemächer im Escorial. Es ist eindeutig: Je strenger die Moral, umso abgrundtiefer wird die Doppelmoral.

Diese Zeiten sind vorbei – den nackten Darstellungen sind heute kaum mehr Grenzen gesetzt. Die mediale Bilderflut an Nacktheit ist unüberschaubar und Ästhetik scheint nicht mehr das zentrale Thema zu sein. Die nackten Männer des Michelangelo, die lasziv sich räkelnden Göttinnen eines Tizian oder Rubens folgten einem idealisierten Verständnis von Schönheit. Heute steht das Geschäft mit der Sexualität und die Selbstdarstellung im Vordergrund und nicht mehr die Sehnsucht nach Schönheit. Im Blick auf die Nackt-

Selfies, die über soziale Medien verschickt werden, befällt einen vielmehr das schale Gefühl einer Banalisierung der Nacktheit. Die Reizüberflutung gerade für junge Männer ist enorm und vermutlich hat es damit zu tun, dass sie heute die wichtigsten Konsumenten von Viagra sind, die Zielgruppe der älteren Herren schon längst hinter sich gelassen. Ist das nicht doch ein verstecktes Plädoyer für die Moralisten?

Vermutlich liegt des Pudels Kern wieder einmal in der Mitte. Vielleicht waren es schon auch die Moralisten, die den Reiz des vermeintlich Verbotenen kreierten und uns, gewollt oder nicht, bewusstwerden ließen, dass banale Nacktheit sehr bald ihren Reiz verliert. Das raffinierte Spiel von Zeigen und Verbergen macht eigentlich erst die Erotik aus, die menschlich kultivierte Form dessen, was früher einfach Fortpflanzung war, und die so das Menschenleben um vieles reicher macht.

Das Heilige und das Nackte: Auf den zweiten Blick tut sich ein interessantes Thema auf, ein Spannungsfeld von menschlichen Konstanten, das äußerst reizvoll ist. Es zeigt, wie sich die Kraft der Sexualität Wege bahnte und wie immer wieder versucht wurde, sie zu kultivieren. Es reicht von der Frage nach der Scham im Ursprung der Menschheit, über kultische Nacktheit bis zu religiöser Pornografie. Es geht um homosexuelle Künstler, denen die Darstellung männlicher Heiliger die Verbildlichung ihrer Sehnsüchte ermöglichte, und um die vielen Gemälde oft barbusiger heiliger Frauen, die ein legitimiertes Ventil in sittlich strengen Zeiten bildeten. Nicht zuletzt haben diese Bilder in den ästhetisch ansprechenden Werken auch einiges zur Versinnlichung des Glaubens beigetragen. Das Heilige und das Nackte sind keine zwingenden Gegensätze, vielmehr ist es ein reizvolles Spannungsfeld, das einige Fragen beinhaltet, denen sich jede Zeit erneut stellen muss.

Das Nackte ist eindeutig, mit dem Heiligen ist es nicht so einfach. In diesem Buch wird es vorwiegend im Kontext des christlichen Abendlandes um heilige Orte gehen, um Räume des religiösen Erlebens, die offensichtlich in Kontrast stehen zum Nackten. Es wird auch um heilige Schriften gehen, vor allem das Alte Testament, das äußerst lebendige Geschichten rund um Nacktheit und Sexualität enthält, Geschichten, die dann zum Vorwand für Nacktheit in der religiösen Kunst wurden. Neben den biblischen Figuren spielen aber auch die Heiligen als verehrte Personen eine Rolle und da bieten sich exemplarisch Maria Magdalena für die Frauen und Sebastian für die Männer an. Über die Orte, Schriften und Personen hinaus soll der Begriff des „Heiligen“ aber bewusst

offengehalten werden. Es geht auch um das Numinose, das verehrte Geheimnisvolle, das erlebt, aber nur schwer beschrieben oder definiert werden kann. Das Heilige steht meist im Kontrast zum Profanen, doch auch hier kann es ein kreatives Spannungsfeld geben, in dem das Profane das Heilige erdet und das Heilige dem Profanen Würde verleiht.

Ist die Spannung zwischen dem Heiligen und dem Nackten nur eine spätere kulturelle Erscheinung? Gab es vor der offiziellen Moralisierung „natürliche“ Verhältnisse, von denen manche heute noch träumen, eine Nacktheit ohne Regeln? Ist die Scham tatsächlich eine spätere Entwicklung? Um diesen Fragen näherzukommen, gilt es, sich zumindest gedanklich in die menschlichen Anfänge zu begeben. Sogar die Bibel beginnt bereits mit diesem Thema.

UND SIE ERKANNTEN, DASS SIE NACKT WAREN

Lange dauerte für Adam und Eva die Freude am Paradies nicht, da kam schon die Herausforderung mit dem Baum der Erkenntnis, an der sie scheiterten. Die Schuld dafür schob man schön brav weiter: Adam auf Eva und Eva auf die Schlange. Die Folgen aber waren menschlich existentiell: „Im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zum Erdboden zurückkehrst; denn von ihm bist du genommen, Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.“ (Gen 3,19) Die paradiesischen Zeiten waren damit vorbei.

Die Geschichte vom Sündenfall (Gen 3) ist eine sehr komplexe, deren Alter und Entstehung durchaus umstritten sind. Teile dürften aus dem 7. Jahrhundert v. Chr., einzelne Verse auch jüngeren Datums sein. Im Kern ist es sogar möglich, dass noch ältere orientalische Mythen hineingespielt haben. In der Endfassung, wie sie uns vorliegt, ist sie eine Erklärungsgeschichte, die den gegenwärtigen Zustand des Lebens in der Welt begreiflich machen will, die Mühen des Lebensunterhalts, die Spannungen unter den Geschlechtern, Leid und Tod, letztlich all die weniger erfreulichen Dinge des Lebens, die Gott so nicht erschaffen hat. Es ist keine Erklärung im naturwissenschaftlichen Sinn, was schon der orientalischen Denkweise widersprechen würde, sondern vielmehr eine Erzählung, die sinnstiftend ist und existentielle Fragen des Menschseins vom Ursprung her deutet.

Warum schämen wir uns? Und war das immer schon so? Diese Fragen dürften sich die Menschen schon in Urzeiten gestellt haben, wobei es vor allem um die sexuelle Körperscham geht. In der Schöpfungsgeschichte wird das Zusammenleben von Adam und Eva im Paradies nicht ausführlich beschrieben, aber aus dem Nachfolgenden wird klar: Sie waren nackt und machten sich nichts daraus. Das Problem begann offensichtlich mit dem Verbot Gottes, von dem einen Baum in der Mitte des Paradieses zu essen. Die böse Verführerin in der biblischen Erzählung ist zwar die Schlange, aber das Thema selbst beginnt mit einem Verbot, das deshalb nicht eingehalten wird, weil es

zu verführerisch ist. Was sich später quer durch die christliche Kunst zeigt, scheint in dieser Ursprungserzählung schon angelegt: Das Verbot bewirkt die Übertretung.

Adam und Eva essen von den verbotenen Früchten und sofort geschieht etwas Entscheidendes: „Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz.“ (Gen 3,7) In weiterer Folge fallen sie damit aus dem Paradies, anders gedeutet hieße es: Ab jetzt sind sie eigentlich Menschen. Auf dem Weg vom paradiesischen zum irdischen Menschsein steht demnach die Scham und so gesehen gehört das Feigenblatt zur Nacktheit wie der Mensch zur Erde.

Eine zusätzliche Pointe erhält die Stelle durch die Worte „sie erkannten“, denn „erkennen“ hat im Hebräischen mindestens zwei Bedeutungen. Einmal ist es das Erkennen beispielsweise von Gut und Böse, wie es in der Erzählung vom Sündenfall beschrieben wird. Gleichzeitig kann das Wort „erkennen“ auch für den Vollzug des Geschlechtsaktes stehen. Ob damit bereits ein solcher Akt angedeutet ist, sei dahingestellt, aber eine sexuelle Note kommt mit ins Spiel. Im ersten Vers nach der Geschichte vom Sündenfall heißt es nämlich: „Adam erkannte Eva, seine Frau; sie wurde schwanger und gebar Kain.“ (Gen 4,1) Die Geschichte von Mann und Frau, die zuerst als Abbild Gottes erschaffen worden sind, beginnt gleichsam nochmals neu mit dem gemeinsamen Erkennen, mit der Nacktheit und dem schamhaften Feigenblatt – und sie beginnt mit dem Übertreten reizvoller Verbote.

Die Phantasie vom Goldenen Zeitalter

Das gemeinsame Zusammenleben zwischen Adam und Eva im Paradies wird in der Bibel nicht geschildert und das Alte Testament geht dieser Frage gar nicht weiter nach; das tut dann folgenreich der Kirchenvater Augustinus. In der griechischen und römischen Antike gab es als Parallele dazu den Mythos vom Goldenen Zeitalter, einem friedlichen Idealzustand der Menschen in der Urzeit noch vor dem zunehmenden moralischen Verfall. In den antiken Erzählungen ist es eine paradiesische Zeit ohne Nöte, ohne Hunger und Arbeit, ohne Krieg und Verbrechen, frei von Kummer und Plagen. Die Schilderungen des „Goldenen Geschlechts“ bei Hesiod (8./7. Jahrhundert v. Chr.) haben noch keinerlei sexuelle Note, sondern dienen dazu, die Menschen seiner Zeit zu ermahnen



Die Phantasie erotischer Freizügigkeit im Urzustand des Menschen
Lucas Cranach der Ältere: Das Goldene Zeitalter, um 1530

und ihnen den moralischen Verfall vorzuhalten. Platon erwähnt zumindest, dass sich die Menschen unbekleidet in der Natur bewegten, da das Klima entsprechend warm gewesen sei. Der römische Dichter Tibull (1. Jahrhundert v. Chr.) deutet immerhin schon an, dass die Menschen der Urzeit einander überall geliebt hätten, offensichtlich eine Praxis der freien Erotik.

In der frühen Neuzeit lebte das Motiv des Goldenen Zeitalters in den Phantasien der Dichter und Maler erneut auf. Jetzt wird es gleichsam zum erotischen Schlaraffenland, indem ein freizügiges Ideal von körperlicher Unbefangenheit phantasiert und ausgemalt wird. Cranachs einschlägige Eingebungen beispielsweise blühten bei diesem Thema richtig auf. Solche Phantasien sind eine Art sexuelle Projektionsfläche in einer sittlich zunehmend strengen Zeit, die Vorstellung einer quasi heiligen Freizügigkeit. Diese Phantasien kanalisieren eine gewisse Sehnsucht in einer doch ziemlich zugeknöpften Zeit und sie erlauben den Malern Bilder, die anders nicht möglich gewesen wären.

Lucas Cranach der Ältere, einer der bedeutendsten Künstler der deutschen Renaissance, hat gleich drei Versionen des Goldenen Zeitalters gemalt. In der Variante, die in der Alten Pinakothek in München hängt, halten sich hinter einer Mauer in üppiger Vegetation die nackten Menschen paarweise auf oder tanzen als gemischte Gruppe in einem Reigen um einen Baum. Man wäre fast gewillt zu sagen, es sei der paradiesische Baum der Erkenntnis, von dem sie noch nicht genascht haben. Der Mythos wird hier zum erotischen Vorwand. Solche Bilder sind tatsächlich auch ein Versuch, sich hinter den biblischen Sündenfall ins vermeintlich ursprüngliche Paradies zurückzugeben und dort die eigenen erotisch-sexuellen Phantasien zu platzieren. Bemerkenswert ist allerdings, dass dieses Thema die Bibel noch gar nicht interessiert hat und solche Bilder erst am Beginn der Neuzeit aufkommen. Nicht weniger bemerkenswert ist umgekehrt, wie sich Cranach bei aller Freizügigkeit doch nicht ganz hinter das Feigenblatt zurückgewagt hat. Die Popos sind frei sichtbar, doch vor jedem Genitalbereich, männlich wie weiblich, wächst zufällig ein Blatt oder ein Ast. Zumindest ein Minimum an Genitalscham scheint sich Cranach selbst in seiner Phantasie zu wahren. Das Feigenblatt bleibt also trotzdem.

Soziologen, Ethnologen und Bordelle

Nun also: Warum schämen wir uns? Und war das immer schon so? Diese Fragen stellten sich nicht nur Menschen in antiker Zeit, noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entbrannte darüber ein Streit unter deutschen Wissenschaftlern. Der Soziologe Norbert Elias veröffentlichte 1939 seine beiden Bände „Über den Prozess der Zivilisation“, in denen er vom Frühmittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts einen fortwährenden Prozess der Verfeinerung der Sitten beschreibt, den er die Zivilisierung nennt. Meist beginnt es in den oberen Schichten, die dann von den unteren imitiert werden, worauf die oberen ihre Sitten nochmal verfeinern. So beschreibt er das allmähliche Sinken der Gewaltbereitschaft, die zunehmend stärker kontrollierte und unterdrückte Sexualität, die Tabuisierung der Ausscheidungsfunktionen, die zunehmend dem Blick anderer Menschen entzogen wurden, und nicht zuletzt die Tischsitten, die immer strenger und feiner wurden. In diesem Prozess, so beschreibt es Elias, werden die Zwänge von außen (Regeln, Verbote) zunehmend zu Selbstzwängen und die Körperscham ist dann das Ergebnis

der verinnerlichten gesellschaftlichen Verbote. Auch wenn es Elias nicht ausdrücklich so behauptet, läge damit die Vermutung nahe, dass es vorher eine quasi schamfreie Gesellschaft gegeben habe, bevor der Prozess der Zivilisation einsetzte.

Sein Werk wurde erst wirklich populär, als es 1969 der Suhrkamp Verlag als Taschenbuch neu herausbrachte. Das rief um eine Generation zeitversetzt den deutschen Volkskundler Hans Peter Duerr auf den Plan, der in einem monumentalen fünfbandigen und materialreichen Werk die Thesen Elias' zu widerlegen suchte. Duerr greift sicher manches an, was Elias so nicht behauptet hatte, und ein wenig wird auch aneinander vorbeigeredet, doch umgekehrt waren die Angriffe auf Duerr aus dem Elias-Lager äußerst aggressiv und manchmal auch aus der unteren Schublade. Jedenfalls hat die Frage der Scham vor einigen Jahrzehnten noch die Gemüter heftigst erregt.

Sicher ist, dass der Prozess der Zivilisation nicht so linear verlaufen ist, wie es bei Elias zeitweilig klingen mag, und dass in der Abstraktion manch anderes auch übersehen wurde. Material hat Duerr zweifellos viel mehr verarbeitet als Elias und er zeigt, dass Elias und Forscher in seiner Tradition ihr Material mitunter etwas beliebig verwendet haben. Ein Beispiel ist das bekannte Bild eines spätmittelalterlichen Badehauses mit nackten Männern und Frauen in den Badezubehör, die sich gegenseitig auch sexuell berühren. Oft galt dieses Bild als Beleg für die Offenheit oder Schamlosigkeit des Mittelalters, während Duerr zeigen konnte, dass das Bild kein Bad, sondern ein Bordell darstellt. Die mittelalterlichen Städte kümmerten sich oft um die Errichtung von Bordellen für die Vielzahl unverheirateter Männer, die schon aus finanziellen oder Standesgründen gar nicht heiraten durften, und zum Schutz der Frauen. Nicht selten fanden sich solche Bordelle neben den Badehäusern und geschäftstüchtige Bader kümmerten sich um beide Geschäfte. Es dürfte auch recht praktisch gewesen sein, dass man vor oder nach dem Bordellbesuch auch noch im Badehaus einkehrte. Trotzdem darf man nicht das Bild eines Bordells als Darstellung eines Badehauses ansehen, um dann Schlussfolgerungen zum sittlichen Zustand einer Gesellschaft zu ziehen. Darauf macht Hans Peter Duerr immer wieder aufmerksam: Man muss genau hinsehen und sich zuweilen vielleicht auch von ideologischen Überfrachtungen lösen. Der Philosoph Ludwig Wittgenstein formulierte den Ansatz noch pointierter: „Denk nicht, sondern schau.“

In der Elias-Duerr-Kontroverse spielte die Eingangsfrage eine zentrale Rolle: Schämte man sich immer schon oder gab es vor der so genannten Zivilisation eine schamfreie Zeit, vielleicht sogar das rückwärts ersehnte Goldene Zeitalter? Gab es nicht! Das volkskundliche Material von Hans Peter Duerr ist in dieser Frage schlagend. Der Ethnologe hat eine große Fülle von Beispielen zusammengetragen, die klarmachen: Es gibt keine für uns beschreibbare Kultur, die schamfrei gewesen wäre. Besonders eindrücklich sind seine Beispiele von kaum bis wenig bekleideten Naturvölkern auf der ganzen Welt; die Volkskunde bemühte sich schon seit dem 19. Jahrhundert, solche Kulturen zu beschreiben und zu dokumentieren. Überall und wenn auch noch so dezent sind Schamregeln zu beobachten, meist in der Form von Blickregeln, die vorgeben, wohin man schauen darf und wohin nicht, und dabei geht es vorwiegend um den Genitalbereich. Daneben wurden auch Interaktionsregeln beschrieben, die den Umgang miteinander und das Sprechen über schambesetzte Dinge ordneten. Selbstverständlich setzen später durchaus solche Prozesse der Zivilisation ein, wie sie Norbert Elias beschrieben hat, wenn Schamgrenzen vorrücken und zunehmend durch restriktive Sittengesetze überformt werden. Doch die Vorstellung eines ursprünglich schamfreien Zusammenlebens ist und bleibt aus vielerlei Gründen eine Fiktion.

Das Tier, das sich schämt

Die empirischen Belege Hans Peter Duerrs schließen einen quasi natürlichen Zustand ohne Scham aus. Das erotisch-goldene Zeitalter ist eine menschliche Utopie und als solche ein kulturelles Produkt der beginnenden Neuzeit. Die Frage nach der Scham wurzelt noch ein Stockwerk tiefer. Schon die Erzählung vom Sündenfall hat gezeigt, dass das irdische Menschsein mit dem Erkennen der Nacktheit beginnt. Eine vorkulturelle Nacktheit, die den Betroffenen gar nicht bewusst ist, wäre vermutlich keine menschliche. Natur und Kultur können nicht so sauber unterschieden werden, schon allein, weil logischerweise das Unterscheiden selbst eine sprachliche und damit bereits kulturelle Angelegenheit ist – wir sind immer mitten drin. Insofern hat die Bibel einfach Recht: Das Erkennen kommt vor dem Nacktsein. Erst mit der Scham wird die Nacktheit bewusst. Alles andere ist allerhöchstens spätere bildliche Phantasie oder literarischer Mythos.

Man kann es also drehen wie man will, Nacktheit ist von Anfang an ein kulturelles Phänomen und damit auch die Scham. Das Diktum vom „nackten Affen“ erhält damit eine noch umfassendere Bedeutung. Die Nacktheit ist ausschließlich menschlich und damit von Anfang an Kultur. Wolfgang Reinhard hat es sehr schön auf den Punkt gebracht: „Das Tier kennt keine Scham, der Mensch aber ist das Tier, das sich schämt.“¹ Die Scham ist daher kein Endprodukt der Zivilisierung, sondern vielmehr der Ausgangspunkt des Menschseins: „Und sie erkannten, dass sie nackt waren.“

1 Reinhard, Lebensformen Europas, S. 63.

JE MEHR MORAL BEIM SEX, DESTO MEHR EROTIK IN DER KUNST

Wie viel Nacktheit wird gezeigt, was wird verborgen an heiligen Orten bzw. in Räumen, wo Religion erlebt wird? Dieses Buch geht dem reizvollen Spannungsfeld des Heiligen und Nackten (vorwiegend) im Kontext des christlichen Abendlandes nach, zeigt, wie sich die Kraft der Sexualität Wege bahnt und wie immer wieder versucht wurde, sie zu kultivieren. Während die Heiligen Schriften – vor allem das Alte Testament – äußerst lebendige Geschichten rund um die Nacktheit enthalten und auch das gar nicht so finstere Mittelalter mit dem Spiel von Ent- und Verhüllung gut zureckkam, wurde die Sexualmoral zu Beginn der Neuzeit rigider. Mit dem Ergebnis, dass die Heiligen in der religiösen Kunst umso nackter und zu Projektionsflächen für jegliche Phantasien wurden.

